

NEUE PHÄNOMENOLOGIE





Neue Phänomenologie

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Neue Phänomenologie

Band 30

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. med. Walter Burger
Prof. Dr. phil. Michael Großheim
Prof. Dr. rer. nat. Jürgen Hasse
Prof. Dr. phil. Hilge Landweer

Jürgen Hasse (Hg.)

Das Eigene und das Fremde

Heimat in Zeiten der Mobilität

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Jürgen Hasse (Ed.)

One's Own and the Other

What it means to have a Home in the Age of Mobility

The very word »home« brings with it an atmospheric salvaging emotion. As such »home« is a tension-filled but also fruitful concept that is continuously influenced by diverse developments of society. In the age of globalisation the conditions of what constitutes a home are constantly transformed by mobility, migration, social instability, and ideologization. The contributions of this volume discuss the conflicts between what is one's own and what is perceived as foreign from a variety of theoretical perspectives.

The Editor:

Jürgen Hasse, born 1949, is a habilitated Doctor of the Natural Sciences. From 1993 until 2015 he was professor at the Institute of Human Geography of the Johann Wolfgang Goethe University of Frankfurt on the Main. His research focuses on Spatial Socialisation of Human Beings, Perception of Space and Environment, Phenomenological Urban Studies, Relations between Humans and Nature, and Aesthetics. He is the author of several books on Culture Studies.

Jürgen Hasse (Hg.)

Das Eigene und das Fremde

Heimat in Zeiten der Mobilität

Als atmosphärisch bergendes Gefühl steht Heimat in einem fruchtbaren Spannungsfeld vielfältiger gesellschaftlicher Einflüsse. In Zeiten der Globalisierung verändern sich die Voraussetzungen für die Konstitution von Heimat insbesondere durch Mobilität, Migration, soziale Unsicherheit und Ideologisierung. Die Beiträge des Bandes diskutieren das Spannungsfeld von Eigenem und Fremdem aus verschiedenen theoretischen Perspektiven.

Der Herausgeber:

Jürgen Hasse, geb. 1949, Dr. rer. nat. habil., war von 1993 bis 2015 Professor am Institut für Humangeographie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main; Forschungsschwerpunkte: Räumliche Vergesellschaftung des Menschen, Raum- und Umweltwahrnehmung, phänomenologische Stadtforschung, Mensch-Natur-Verhältnisse, Ästhetik; Autor zahlreicher kulturwissenschaftlicher Bücher.

Gefördert durch die Gesellschaft für Neue Phänomenologie e.V.



Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49029-7

Inhalt

<i>Jürgen Hasse</i> Einleitung	9
<i>Hermann Schmitz</i> Das Fremde ist das Gegenteil des Eigenen	25
<i>Jürgen Hasse</i> Heimat – ambivalente Gefühle	39
<i>Gernot Böhme</i> Der Fremde ist der Gast, der bleibt	68
<i>Karen Joisten</i> Heimisch in der Fremde – Fremdsein im Heimischen? Anmerkungen zur Lebensaufgabe, der zu werden, der man sein könnte	85
<i>Nina Trčka</i> Über Heimatverlust und Heimatlosigkeit. Vereinzelung, Selbstverlust und der Zerfall der gemeinsamen Welt . . .	107
<i>Reinhard Knodt</i> Vom gelobten Land	144
<i>Amalia Barboza</i> Bewegte Heimat. Topografien des Provisorischen und des Traumhaften in der Migration	156

Inhalt

Simone Egger

About Heimat. Leben und Wohnen in der postmodernen
Stadt 180

Carolin Stapenhorst

Heimat entwerfen? Eine Annäherung durch Programme
und Formen 215

Zu den Autorinnen und Autoren 247

Einleitung

Der vorliegende Band setzt sich mit einem Thema von wechselhafter Aktualität auseinander. Auf einer seismographischen Zone kollektiver Befindlichkeiten drücken sich im Phänomen der Heimat emotionale Spannungen aus. Heimat steht daher auch weniger für paradiesische Homöostase als für Ungleichzeitigkeiten zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen und darauf bezogenen Gefühlen. Heimatliche Referenzräume sind neben den Nationalstaaten auch Regionen, (historische) Kulturlandschaften und Kommunen. Heimat »ist« jedoch nicht im tatsächlichen Raum wie der Kirchturm in der Mitte des historischen Dorfes. Sie kann als ein atmosphärischer Dunst verstanden werden, der sich – auf kognitiv konstruierten Umwegen – in »begehbaren« *Räumen* verorten lässt. Sie kann sogar ganz von räumlichen Milieus entbunden sein, muss eine lokalisierbare Gegend folglich gar nicht voraussetzen. Immer wieder auflebende Heimat-Debatten sind in erster Linie *Befindlichkeits*-Resonanzen im Medium individueller wie kollektiver Gefühle des Mit- oder Fremd-Seins in einer aktuellen Lebenssituation.

Heimat wird selten zum Thema, solange das Leben mit dem Anderen und Fremden in einem produktiven Gleichgewicht gleichsam schwimmt. Wenn Fremdes (nicht nur ethnisch Fremdes, sondern auch Fremdes an Dingen, Reiseeindrücken oder tagtäglichen Erfahrungen) Impulse liefert, das eigene So-Sein auf befriedigende Weise denkwürdig zu machen, um das Gewohnte und Vertraute in ein kritisches Licht zu setzen, erübrigt sich die Reklamation von Heimat als ein aufnehmendes, bergendes, behagendes wie beruhigendes Gefühl. Oft sind es gar keine *individuellen* Schieflagen vom Charakter verstimmter Beziehungen zwischen

Selbst und einem Anderem, die einen Verlust von Heimat bewusst machen, sondern *gesellschaftliche* Situationen und Entwicklungen. Eine vermisste Heimat soll dann als Utopie ein Unbehagen kompensieren. Dessen thematische Ränder sind in aller Regel eher unscharf bis dunkel als klar konturiert und in der Sache eindeutig.

Gefühle des Fremd-Werdens im nur noch bedingt Vertrauten können wegen ihrer Schwammigkeit allzu leicht für parteipolitische und ideologische Zwecke instrumentalisiert werden. Weil Menschen, deren Behaglichkeit aus dem Lot geraten ist, meistens nicht *genau* »wissen, was sie wollen«, können empfundene Sinn-Defizite mit unterschiedlichsten Bedeutungen gefüllt werden, solange sie nur in der Lage sind, eine »Rettung« aus der Not zu suggerieren. Nicht nur Heimat, sondern auch ihr subjektiv empfundener Verlust wurzelt meist in diffusen und wabernden Situationen. Was im Heimatlichen Halt sucht, ist eher das, was *nicht* exakt benannt werden kann. Die Thematisierung von »Heimat« wird in aller Regel nicht durch positive Eindrücke induziert, sondern durch den gefühlten Mangel und die sich spürbar ankündigende Verlusterfahrung: »Je mehr Heimatlosigkeit die mobile, flexible neoliberale Welt mit sich bringt, desto mehr drängt sich Heimat auf.«¹

Heimat kann ebenso als eine Schattengestalt aufgefasst werden, in der sich abgeschwächte Verwurzelungs-Gefühle und ein emotionaler Verlust von Eigenem abzeichnen. Sie repräsentiert dann etwas Diffus-Festhaltendes bis Drückend-Halbdunkles und lässt ein Milieu erkennen, in dem das Licht der konstruktiven Suche nach zukunftsorientierten Perspektiven fahl geworden ist. Der emotional zehrende Mangel treibt die furchtvolle Abwehr des Fremden an, nicht dagegen den Wunsch nach einer produktiven Synthese von Eigenem und Fremdem.

Wo »Heimat« öffentlich diskutiert wird, ist sie meistens schon in politische Zusammenhänge eingespannt. Nicht jede Auseinandersetzung mit dem Fremden ist fruchtbar und verspricht eine Bereicherung. Oft lähmt sie den konstruktiven Blick nach vorne

¹ Christoph Türcke: *Heimat. Eine Rehabilitation*, Springe 2006, S. 8.

und wendet sich restaurativ ins Alte, Vergangene und aus lebendigen Zusammenhängen schon längst Herausgefallene. Virulente Beziehungen zu etwas Fremdem haben deshalb in aller Regel auch keinen homöostatischen Charakter; viel eher sind sie von spannungsbedingten Rissen durchzogen. Auch aktuelle Heimat-Renaissancen haben ihre Wurzeln oft in Spannungen, die sich zwischen politisch regulierten Affekt-Regimen und persönlichen Befindlichkeiten aufgebaut haben. Deshalb haben politische Antworten auf spürbares Unbehagen auch eher symbolischen Charakter. Gesellschaftliche Veränderungen lassen sich jedoch nur in *konkreten* Politikfeldern (Landwirtschaft, Verkehrsplanung, Bevölkerungspolitik etc.) realisieren. Heimat-Politik im engeren Sinne kann es nicht geben. Auf sie kann nur rhetorisch und ideologisch Bezug genommen werden. Und so stellt sich die neue Gründung von Heimatministerien auf der Ebene der Länder wie des Bundes als eine *symbolische* Politik dar, die insbesondere auf migrationsbedingte Unzufriedenheit in der Bevölkerung reagiert. Dass die gewählten Programme plakative Wirkungen erzeugen sollen, ist nur Ausdruck ihrer symbolischen Überladung. In diesem Sinne darf das Votum von CSU-Funktionären zur Anbringung des Kreuzes als Zeichen des christlichen Glaubens in Amtsstuben (in einer *säkularen* Gesellschaft) angesehen werden.

Auf der Internetseite des Nordrhein-Westfälischen Ministeriums für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung ist zu lesen:

»Nordrhein-Westfalen bietet uns allen eine lebenswerte Heimat im Herzen Europas. Weltoffenheit und Toleranz, Verantwortungsgefühl und Gemeinsinn schaffen einen starken gesellschaftlichen Zusammenhalt – ob in den großen Städten oder in den ländlichen Regionen.«²

Unterschiedlichste Aufgabenfelder, die in keinem logischen Rahmen stehen, kommen hier zusammen. Schon die Beschreibung

² Ministeriums für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): »Heimat«, unter: <https://www.mhkgb.nrw/index.php> (Stand: 16.03.2018).

steht im offenen Widerspruch zur strukturellen Situation des Landes, wird Nordrhein-Westfalen doch bis in die Gegenwart von den nicht nachhaltig bewältigten Spätfolgen einer strukturell wie fiskalpolitisch anhaltenden Transformationskrise erdrückt, die aus dem weitgehenden Kollaps der Montanindustrie (in den 1960er/70er Jahren) hervorgegangen sind. So steht die konstatierte »lebenswerte Heimat« unter dem massiven Druck einer atmosphärisch dahingärenden Problemlage, die noch zusätzlich durch ungelöste Herausforderungen der Integration von Migranten verschärft wird, sodass insgesamt politische wie administrative Insuffizienz droht.

Auch das im Rahmen der Konstituierung einer neuen Bundesregierung im Jahre 2018 geschaffene Heimatministerium dürfte weniger Ausdruck von *konkretem*, das heißt *heimatspezifischem* Handlungs-, Entscheidungs- und Gestaltungsbedarf sein, als vielmehr Spiegel krisenhafter innenpolitischer Verhältnisse, die sich kurzfristig kaum lösen, bestenfalls symbolisch verdecken lassen. Der Zuständigkeitsumfang des Ministeriums lässt auch auf nationalem Niveau erkennen, dass vieles zu einer vermeintlichen Einheit zusammengefügt worden ist, was im engeren Sinne unter fachlich *spezieller* Zuordnung immer schon behandelt worden ist. Mit anderen Worten: Administrative Handlungsfelder zu Themen der Gesundheits- und Pflegeversorgung, der Sicherung des Breitbandausbaus bis hin zur Extremismus-Prävention haben mit der Wahrung und Sicherung der Heimat genauso viel oder wenig zu tun wie andere Aufgabenfelder, die jedoch nicht in den Bereich der Zuständigkeit des neuen Ministeriums aufgenommen worden sind – die militärische Landesverteidigung, die Überwindung einer umweltpolitisch und ethisch höchst krisenhaften Landwirtschaft und Agroindustrie, die Natur- und Umweltpolitik und nicht zuletzt die Förderung von Bildung, Wissenschaft und Forschung.

Das folgende Beispiel macht den geradezu zwanghaften und zugleich ideologischen Charakter der Instrumentalisierung des Heimat-Begriffs sehr deutlich: Zu den Kernaufgaben des Ministeriums gehört innerhalb einer fachbereichsübergreifenden Finanzpolitik das Ziel der Herstellung »Gleichwertige[r] Lebensver-

hältnisse³ im ganzen Bundesgebiet. Damit kündigt sich aber keine *neue* Politikstrategie an; vielmehr wird ein *uraltet* politisches Ziel rezipiert, das schon in Artikel 72 des Grundgesetzes festgeschrieben ist. Von 1949 bis 1994 war noch von der »Einheitlichkeit der Lebensverhältnisse« die Rede, seit 1975 ist das Ziel der Schaffung *gleichwertiger Lebensverhältnisse* ein Leitsatz der Raumordnungspolitik, der sich vor allem durch die Struktur-schwächen in ländlich geprägten Räumen entlang der Grenze zur ehemaligen DDR begründet hat. Später galt das Ziel für alle ländlichen (Problem-)Gebiete mit infra- und gewerbestrukturellen Ausstattungsdefiziten. Von »Heimat«-Politik war dabei aber nie die Rede. In letzter Konsequenz heißt dies, dass schlicht jedes Politikprogramm, das notwendigerweise nationale Interessen verfolgt, rhetorisch auch als »Heimatpolitik« etikettiert werden könnte.

Es ist kaum übersehbar, dass die Fokussierung von Heimat in der *aktuellen* Politik in einem Zusammenhang mit dem seit dem Jahre 2015 weitgehend unregulierten Zustrom von Migrant*innen steht. Politische Debatten, die von scharfer Polarisierung mitunter gegensätzlicher Positionen gekennzeichnet waren und sind, haben jedoch kaum Einfluss auf strukturelle demographische Verhältnisse. Zudem erweisen sich sowohl naiver Optimismus als auch praktizierte Ansätze einer Problemlösung in der Wirkung eher als enttäuschend denn als hoffnungsvoll. Daher bieten sich in besonderer Weise rhetorische Strategien als Nachweis einer oft erklärten Sorge um die Wahrung nationaler Interessen an. Der Heimat-Begriff fungiert – wie oft schon in der Geschichte – als ideologischer Platzhalter und Neutralisierungsmedium von Angst vor dem Verlust von (vermeintlich) Eigenem.

Es ist *ein* Ziel des vorliegenden Bandes, dieses ideologische Feld der Heimat-Diskurse in ihrer politischen Bedeutung zum

³ Janina Lückhoff: »Neues Heimatministerium: Dient Bayern Seehofer als Blaupause?«, in: *Bayerischer Rundfunk 24* vom 14.03.2018; <https://www.br.de/nachrichten/dient-bayern-seehofer-als-blaupause-fuer-den-bund-100.html> (Stand: 16.03.2018).

Gegenstand des rekonstruierenden Verstehens zu machen. Ein weiterer thematischer Strang entfaltet sich in der Erfassung von Heimat als anthropologischem Phänomen. Auf diesem Wege soll gezeigt werden, inwieweit sich Heimat in der Performativität des gelebten Lebens *als Gefühl* konstituiert – auch ganz ohne ideologisch lenkenden Zugriff auf das moralisch für »gut« und »richtig« erklärte Denken und Fühlen der Menschen. Wissenschaftlich aufschlussreich und politisch brisant ist die Schnittstelle beider Prozessfelder – was die Menschen gleichsam von sich aus (aus dem Verlauf ihrer Biographie) selbst als Heimat empfinden und was sie machtpolitisch in der Durchsetzung bestimmter Ideologien denken und fühlen *sollen*.

Ideologiefälligkeit von Heimat bedeutet aber nicht, dass sie a priori in »rechte« Programme eingespannt ist. Ebenso gibt es eine »linke« Heimat-Programmatik, die mit eigenen Themen aufwartet und (mit anderen Argumenten) die Wahrung von Eigenem anmahnt. Traditionell »linke« Themen in diesem Sinne sind (a) der schrankenlose Landschaftsverbrauch, (b) der ökologische Raubbau sowie (c) eine »raubtierkapitalistische« Boden- und Immobilienspekulation. Weil die Art und Weise, in der Heimat wie (aufkeimende) Heimatlosigkeit empfunden wird, von persönlichen wie kollektiven Beziehungen (zu einem mehr *sozialen* als *räumlichen* Herum) abhängt, sind die politischen Kontexte ebenso offen wie die Felder dessen, was als (potentiell) Eigenes angesprochen werden kann.

Schon deshalb gab es nie allein »rechte« Instrumentalisierungen von Heimat, die auf der emotionalen Verklärung nationalistischer Ideologien von (mehr oder weniger) Eigenem basierten, wie die Appelle zur Heimat- und Vaterlandsliebe im Dritten Reich, die direkt auf eine totalitäre Politik bezogen waren. Heimat-Versprechen und -Diagnosen verdienen vor allem deshalb generelle Aufmerksamkeit, weil ihr politischer Ideologiegehalt in aller Regel nicht offen zutage liegt, sondern in Latenz gleichsam darauf wartet, Resonanzen hervorzurufen. Ein Beispiel liefert der 1923 von Eduard Spranger gehaltene Vortrag zum *Bildungswert der Heimatkunde*, der in seinem Orts- und Raumbezug wie in seiner Grundorientierung weniger politisch als anthropologisch akzentuiert

war.⁴ Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – konnte er von den Nationalsozialisten für die Ideologie der Kriegsvorbereitung in geradezu idealer Weise in Anspruch genommen werden.

Zahllose Diskussionsbeiträge mit politischen Leerstellen bieten sich in der Heimat-Debatte für eine Einschreibung in die unterschiedlichsten Zielsysteme an. Solch emotionalisierte Ganzheitlichkeits-, Verbundenheits- und Identitätsmythen weisen dann oft einen ausgeprägten Orts- und Raumbezug auf. Sie wurzeln schließlich nicht in einer geistigen Welt der Ideen und Überzeugungen, im Glauben oder der Liebe, sondern sind ganz direkt auf den *Boden*⁵ einer Gegend projiziert. Heimat lässt sich so in die ideologisch unterschiedlichsten politischen Programme aufnehmen. Mit anderen Worten: Das politische Recycling von Heimat-Gefühlen ist nicht auf *spezifische* (partei-)politische Wertordnungen beschränkt. In besonderer Weise sind es die Orts- und Raumbezüge des Heimatlichen, die sich ideologisch nutzen lassen. Und so bildet Heimat als thematischer wie ideologischer Anker auch in der Programmatik der Parteien der bürgerlichen Mitte politische Anknüpfungspunkte. Es gibt eine »Grüne« Heimat, die keinen nationalistischen Zuschnitt hat, sondern einen »grünen Weg [sucht], mit dessen Hilfe wir vor Ort, in den Ländern und auf europäischer Ebene die verbliebenen, virtuellen Schlagbäume überwinden wollen«⁶. Für die Partei *Die Linke* verbindet sich zukunftsorientierte Heimat-Politik eher mit der Überwindung ökonomischer Differenzen zwischen Ost und West.⁷

⁴ Vgl. Eduard Spranger: *Der Bildungswert der Heimatkunde* (zuerst 1923), Stuttgart 1967.

⁵ Die im Dritten Reich propagierte »Blut und Boden«-Ideologie lässt erkennen, das unter bestimmten politischen Voraussetzungen der Boden-Bezug in einem nicht nur wörtlichen, sondern mythisch überwölbenden Sinne zugleich als vaterländische Beschwörungsformel aufgefasst werden kann.

⁶ Bündnis 90 / Die Grünen (Hrsg.): »Was ist Heimat?«, unter: <https://www.gruene.de/partei/was-ist-heimat.html> (Stand: 29.03.2018).

⁷ Vgl. Ann-Kathrin Liedtke: »Heimat, (k)ein linkes Konzept. Im Gespräch mit Bodo Ramelow«, in: *taz*, o.J., vgl. auch <http://www.taz.de/!165056/> (Stand: 29.03.2018).

Jede Renaissance neuerlichen Nachdenkens über Heimat fächert sich in ein breites und heterogenes Spektrum von Welt- und Menschenbildern auf. Wenn darin »rechte« Positionen von vielen Massenmedien auch oft in den Vordergrund gespielt werden, so spiegeln sich in klischeehaften Resonanzkalkülen oft eher Aufmerksamkeitsbegehren wider als das Interesse, über strukturverschiedene Orientierungen differenziert zu informieren. Diesseits parteipolitischer Kalküle sind solche heimatprogrammatischen Ansätze bemerkenswert, die eine kritische (parteipolitisch nicht gebundene) Stimme verlauten lassen, Denkwürdigkeit stiften, also nicht die eine oder andere Heimat *durchsetzen* wollen. In diesem Sinne ist neben marxistischen⁸ Konzepten an feministische⁹ oder philosophische¹⁰ zu denken, die Heimat fragwürdig machen – unabhängig von der Leichtigkeit einer Identifikation bzw. der Möglichkeit, sich in der einen oder anderen auch individuell beheimaten zu können.

Mit Heimat-Debatten verbinden sich, auch wenn sie rückwärtsgewandt sind, in aller Regel zukunftsorientierte Programme gesellschaftlicher Transformation. Wo Orte und Räume zum Medium von Utopien, Ideen, Überzeugungen und Werten werden, Heimat also mit raumbezogenen Gefühlen aufgeladen wird (von der Kommune [Dorf und Stadt] über die Region und die Nation bis zum Kontinent), werden Räume zu »Behältern« für Lebensformen und gesellschaftliche Praktiken. Das »Geografische« der Heimat ist in aller Regel aber nichts Eigenständiges, sondern etwas Abgeleitetes, das wie ein Schwamm für die Einlagerung nahezu beliebiger Bedeutungen fungiert. Wenn selbst der Planet als »Garten Erde« zum Referenzraum der Beheimatung wird,¹¹ offen-

⁸ Vgl. Jürgen Hofmann: »Heimat als Realitätsbezug. Überlegungen zum marxistischen Heimatbegriff«, in: *Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie*, 7. Jg., Heft 14, 1987, S. 24–30.

⁹ Vgl. Elisabeth Strauß / Hanna Lauterbach: »Sophia peregrina. Von der Heimatlosigkeit der Frauen in der Philosophie«, in: *Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie*, 7. Jg., Heft 14, 1987, S. 31–39.

¹⁰ Vgl. Raulot, Gérard: *Natur und Ornament. Zur Erzeugung von Heimat*. Darmstadt und Neuwied 1987.

¹¹ Frank H. Hellwig: »Heimat denken – ein biologischer Streifzug«, in: Costadu-

baren sich nur noch leere *rhetorische* Muster. Wissenschaftssprachlich modische Abstraktionsrituale heben jedoch von jeder Lebbarkeit dessen ab, was Eduard Spranger »bedeutsames Milieu«¹² nannte und Christoph Türcke angesichts aller mit Beheimatung verbundenen Entfremdungsprozesse als »eine Art Vernarbung«¹³.

Heimat bildet sich im Laufe eines Lebens *schrittweise*, oft genug aber auch abrupt heraus – als eine sich immer wieder häutende Beziehung zwischen Eigenem und Fremdem. Deshalb muss sie sich stets aufs Neue bilden. Insofern ist sie an die Sinne gebunden, als sie Spiegel eines leiblich (und nicht nur intellektualistisch) geliebten Lebens ist. Wo die Bindung von Gefühlen der Beheimatung an die eigenleibliche Erfahrung verloren geht oder rhetorisch-diskursiv vergessen gemacht wird, entsteht ein ideologischer Boden der Fremdbestimmung. Wo die Gewissheit des Eigenen nicht mehr der Irritation durch das Fremde bedarf, verliert sich Heimat ins Erratische, wird undynamisch und letztlich lebensfeindlich.

* * *

Die Beiträge dieses Bandes dokumentieren die auf dem XXV. Symposium der Gesellschaft für Neue Phänomenologie e. V. (21. bis 23. April 2017) zum Thema »Das Eigene und das Fremde. Heimat in Zeiten der Mobilität« gehaltenen Vorträge. Das Spektrum wurde um einen Aufsatz von Reinhard Knodt ergänzt.

Hermann Schmitz widmet sich in seinem thematisch hinführenden Beitrag dem Verständnis der grundlegenden Beziehungen zwischen Eigenem und Fremdem. Darin zeigt sich, dass sich maßgebliche Grundfragen innerhalb dieser Spannung nicht erst in der krisenhaften Konfrontation mit ethnisch Fremden stellen, son-

ra, Edoardo / Klaus Ries (Hrsg.): *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld 2016, S. 81–106, hier 103f.

¹² Eduard Spranger: *Der Bildungswert der Heimatkunde* (zuerst 1923), Stuttgart 1967, S. 14.

¹³ Türcke: *Heimat*, S. 78.

dern schon in Situationen alltäglichen Lebens. Als fremd kann schon das in einem anderen Menschen Erscheinende erfahren werden, somit etwas, das uns vielleicht sehr nahe ist. Indem Fremdes als etwas auftaucht, das im affektiven Betroffensein leiblich spürbar wird, kann auch das *ethnisch* Fremde im Spiegel subjektiver Begegnung zur Sache des Eigenen werden. Dies heißt auf die Bedingungen der Konstitution von Heimat bezogen, Heimat gedeiht nicht, weil es diese oder jene Eigenschaften in einer räumlichen Umgebung gibt, sondern weil Menschen aufgrund der Subjektivität dessen, was für sie eine subjektive Tatsache ist, in ganz besonderer Weise involviert sind. Schmitz spricht sich deshalb auch gegen eine »umweltgeografische Begründung« von Heimat aus, in deren Mitte es auf positiv erlebte Beziehungen zu Orten und Räumen ankäme. Vielmehr votiert er für eine ontologische Begründung; darin ginge es um die Bewusstmachung einer Qualität der Differenz zwischen subjektiven und neutralen Tatsachen. Heimat hat in diesem Sinne nicht wesentlich etwas mit Veränderungen einer räumlichen Umwelt zu tun, sondern ist vielmehr durch die (Änderung einer) Einstellung der Menschen zu ihrem Herum bedingt. Damit bestätigt er eine theoretische Position, die auch die Essenz aller nicht-dogmatischen und ideologiekritischen Reflexionen von Heimat ausmacht.

Der Herausgeber setzt sich mit der Ambivalenz heimatlicher Gefühle auseinander. Heimat tritt – vor allem in einem breiten Spektrum belletristischer und filmischer Erzeugnisse – oft in erster Linie als romantisches Symbol gelingenden Lebens par excellence hervor. In aller Regel sind atmosphärisch umwölkende Gefühlsfelder des Zuhause-Seins aber auch von Störungen durchzogen. Im Sinne eines »Akkordes« (Hellpach) wirken vielfältige Einflüsse auf das Befinden eines Individuums ein: biographische Ereignisketten, aktuelle soziale und räumliche Entwicklungen, politische Ideologien und Profile des Zeitgeistes. In dieser Gemengelage entfalten sich nicht nur heimatbildende und -unterstützende, sondern auch -beeinträchtigende Eindrücke. Mit Hilfe des Schmitz'schen Situations-Begriffs wird deren Zusammenwirken auf den verschiedenen Wirkungsebenen diskutiert. In den Mittelpunkt rückt damit der spezifische Zusammenklang orts-

wie zeitspezifischer Sachverhalte, Programme und Probleme. In der *Stimmung* verdichtet sich das atmosphärische Gefühl von Heimat zu einer persönlich ergreifenden Macht. Heimat entsteht als komplexe Gefühls-Collage vor dem Hintergrund der subjektiven Verarbeitung historischer Ereignisse, sozialer Geschehnisse, persönlicher Widerfahrnisse, der Suggestionen politischer Akteure sowie aller möglichen individuell wie kollektiv bedeutsam werdenden Eindrücke. Im historischen Rückblick wird beispielhaft aufgezeigt, in welcher Weise zwischen ideologischer Konstruktion und biographischer Konstitution bergende aber eben auch spannungsreiche bis idiosynkratische – und zudem unter Umständen höchst wechselhafte – Affektrahmen der Beheimatung entstehen.

Gernot Böhme bezieht die aktuelle Flüchtlingsproblematik auf das Thema des Heimatverlustes und ihrer (angestrebten) Rekonstitution in der Fremde. Dabei kommen Reibungen bzw. Reibungspotentiale zwischen der aufnehmenden Gesellschaft und den sozialen Gruppen, die zunächst als Gäste wahrgenommen werden, in den Blick. Vor dem historischen Hintergrund der deutschen Geschichte, die allein seit dem Zweiten Weltkrieg mehrmals mit Migrationsbewegungen konfrontiert war und die sich stellenden Herausforderungen bewältigen musste, sensibilisiert Böhme für Spannungen, die von beiden Seiten verlangen, sich mit dem Neuen im Fremden *produktiv* auseinanderzusetzen.

Mit Bezug auf Augustinus und Nietzsche fokussiert der Beitrag von Karen Joisten das grundsätzliche Dilemma der Beheimatung und damit den a priori utopischen Charakter von Heimat. Schon als Folge seiner biographischen Entwicklungsdynamik ist der Mensch das nicht-festgestellte Wesen und daher in anthropologischer Hinsicht auf dem Wege – wenigstens solange er *vital* und nicht nur biologisch lebt. *Auf dem Weg sein* impliziert die Offenheit für Gabelungen und die Nicht-Fixiertheit des eigenen Selbst, weder in der Orientierung auf einen lebensgeschichtlich finalen Ort noch auf eine *letztendlich* Identität stiftende Situation. Der Mensch ist im (temporär) Heimischen fremd, wie er im Fremden heimisch sein muss, um in und mit seinem Leben voranzukommen. Diese Doppelstruktur disponiert auch seine Beziehungen zu Situationen, Mitmenschen und Din-

gen. Was ihm und *mit* ihm geschieht, vollzieht sich im Sowohl-als-Auch, im Nicht-Mehr und Noch-Nicht, im Hafen wie auf See, im Schiffbruch wie in der Rettung, im Wohnen wie im Wandern.

Auch der Text von Nina Trčka rückt Lebensbewegungen – hier in Gestalt von Migrationsprozessen – ins Zentrum ihrer Überlegungen, die im aktuellen Weltgeschehen eine politische, ökonomische und kulturelle Ereignisdimension haben. Die Bedingungen der Rekonstitution von Heimat stellen sich unter der Voraussetzung eines vorausgegangenen Heimatverlustes in ganz anderer Weise dar als im Fluss der kontinuierlichen Lebbarkeit gemeinschaftlicher wie individueller Werte. Die Herangehensweise der Verfasserin an die Frage der Konstitution von Heimat ist dadurch charakterisiert, dass sie diese nicht in (vereinzelten) persönlichen Situationen verankert sieht, sondern in (historisch, sprachlich und kulturell) vieldimensional gewachsenen sozialen Bindungen. Heimat ist zwar auch in diesem Fokus für das individuelle Leben von emotional großer Bedeutsamkeit (im Hinblick auf rahmende Gefühle der Geborgenheit, des Zuhause-Seins, der Erfahrung von Gemeinschaft und Gemeinsamkeit etc.); aber sie verdankt sich doch nie allein – und schon gar nicht in erster Linie – persönlich-individueller (z. B. emotionaler) »Investitionen«. Um die Verwurzelung individueller Biographien im Leben anderer, im Metier des Sozialen und Gesellschaftlichen zu illustrieren und die Reflexion dieser Bindungen theoretisch zu fundieren, greift sie auf zwei konzeptionell verschiedene, sich aber doch ergänzende Ansätze zurück: zum einen auf das in der Neuen Phänomenologie von Hermann Schmitz entwickelte Konzept der Situation (u. a. der gemeinsamen Situationen) und zum anderen auf den Welt-Begriff bei Hannah Arendt. Entwurzelung und Weltverlust werden so vor dem Hintergrund des Fremd-Werdens in einer Welt verständlich, in der es an Schnittstellen des Gemeinsamen mangelt. Heimatlosigkeit entbindet den Menschen folglich von seinem Herum und stellt ihn ins Unheimliche.

Im Fokus des Interesses von Reinhard Knodt steht »Heimat« nicht als anthropologische Beziehung zu einem vertraut gewordenen Milieu, das im Strom des Lebens gleichsam immer wieder

neu justiert werden muss. Zwar wäre Heimat auch dann ein »Korrespondenzphänomen«, wie Knodt schreibt; aber dem Verfasser geht es nicht um diese oder jene Korrespondenzen als etwas, das man in seiner Affektqualität *für sich* betrachten könnte, sondern um die darin wirksamen dynamischen Momente. So versteht und illustriert er Heimat als multipel verstricktes Beziehungsgeschehen von *prozesshaftem* Charakter. Darin blendet er bevorzugt jene Spannungen zwischen Eigenen und Fremdem ein, die wenig Spielraum für Harmlosigkeiten lassen. Vor dem Hintergrund kulturgeschichtlicher und politischer Querverweise provoziert sich aus dem Vakuum einer Dekonstruktion »guter« und behagender Heimat die Frage, ob es nicht doch (oder zumindest *auch*) konstruktive Beheimatungen geben könnte. Dies wären dann solche, die ohne das Schwert und die niederwerfende Macht der Verachtung von allem, was nicht wir selbst sind, sondern *mit* dem Anderen und den Anderen geschaffen werden könnten – im Sinne sozialer Räume der Pluralität und Heterogenität, in denen sich Viele und vor allem Verschiedene beheimaten dürften, um eine zählflüssige Heimat im Plural zu generieren, die auf alles Vereinfachend-Singuläre verzichtete.

Heimat muss keine singuläre Beziehung repräsentieren und sie muss auch nicht auf Orte bezogen sein. Die Ethnologin Amalia Barboza zeigt in ihrem sich auf Befunde qualitativer Sozialforschung stützenden Text, welche Rolle biographische Situationen der Migration bei der Wieder(er)findung von Heimat (in der Fremde) spielen können. An vier Beispielen werden »bewegte Heimaten« illustriert, die durch (freiwillige oder erzwungene) Mobilität weniger »verloren gegangen« sind, als dass sie sich unter veränderten geographischen und sozialen Bedingungen neu finden und ausrichten müssen. Die heimatrelevanten Eindrücke von Migrationsgeschichten unterscheiden sich darin von denen einer Reise, dass Wandernde – letztendlich an einem Ziel angekommenen – nicht so schnell und leicht zur Ruhe kommen wie Reisende, die nach dem Ende einer Tour in ihr Zuhause wieder zurückkehren. Das Gefühl des Bewegt-Seins bestimmt nicht nur die Passage der Migration, es dauert über die RaumZeit der Wanderung hinaus an, sodass sich die betroffenen Menschen fortan

»in Bewegung« fühlen. Auch ihre Beheimatungen vollziehen sich im Modus der Bewegung, der Unruhe und des Unbestimmten. Die Betroffenen orientieren sich im Versuch neuerlicher Verwurzelung bevorzugt am Flüchtigen: an (kleinen und leichten) Dingen, die in ähnlicher Weise zu den Medien des Durchhaltens auf der Wanderung gehörten wie Träume und Imaginationen. Dinge sind wie mnemonische Magnete; sie sind im Leben nicht einfach nur da, bieten als Brücken des Sinns vielmehr Halt. »Verlorene« oder in der Ferne einer Herkunftswelt aufgegebene Heimaten werden auf diese Weise in atmosphärische Blasenwelten gleichsam fraktal mitgenommen und neuerlich synchronisiert. Die Herkunftswelt Brasiliens wurde von den Wandernden ins Mediale transferiert, sodass Spuren des »ursprünglich« Heimatlichen in Erlebnissequenzen und symbolischen Beziehungen im Hier-und-Jetzt wieder aufgehen konnten. Heimat bedarf aber nicht zwingend der (kleinen) Dinge als schwammartige Medien des Atmosphärischen; sie kann auch im Unterwegs-Sein gefunden werden, in der Arbeit an einem Ort vorübergehenden Aufenthaltes, wie ihn die aus São Paulo stammende Martha als »Ärztin ohne Grenzen« bis auf weiteres in Moçambique gefunden hat. Heimat ist schließlich in der Sprache oder – abermals ganz anders – in der (traditionellen Tanz-) Bewegung, in der habituelle Wurzeln vertrauten Aufgehoben-Seins in einer komplexen sozialen Herkunftswelt fortleben.

Mit der Krise auf dem Wohnungsmarkt der Stadt München setzt sich Simone Egger auseinander. Heimat wird in ihrem Beitrag zu einer Ressource, die nicht zuletzt in der Hand von Immobiliengesellschaften, Investoren und anderen machtvollen Akteuren liegt. Damit spricht sie eine Facette der Verfügung über Heimat an, die besonders in den Metropolen und ökonomischen Zentren einen spürbaren Druck existenzieller Beengung erzeugt. Im Fokus neophänomenologischer Begrifflichkeit rückt hier eine Polarisierung von persönlichen und gemeinsamen Situationen im Spannungsfeld konträrer Interessen in den Fokus.

Carolin Stapenhorst gibt in ihrem abschließenden Beitrag einen Einblick in die Ausbildung von Architektur-Studierenden der RWTH Aachen. Sie illustriert vier Beispiele eines Entwurfs-

Seminars, in dem beheimatende Bauten unterschiedlicher programmatischer Struktur entworfen worden sind. Dabei handelt es sich um fiktive Bauwerke, die für ein Grundstück in Dresden entworfen wurden. In ihnen konkretisieren sich zum einen Heimat-Vorstellungen Studierender; zum anderen zeigen sich in Umrissen methodische Strategien einer professionsspezifischen Herangehensweise an die Erarbeitung raumgestalterischer Entwürfe, wie sie von Architekten auch als Aufgabe der Verbildlichung gelebter Weltbeziehungen bewältigt werden müssen. In den konkreten Plänen drücken sich Ideen aus, wie unter bestimmten Raum-Bedingungen die Konstitution von Heimat gefördert werden könnte. Alle Entwürfe bieten Raumgebilde, die auf den ersten Blick fremd wirken, dann aber darin hohe architektonische Qualitäten bieten, dass sie sich konstruktiv auf die Rahmung von Wohnsituationen einlassen, in denen Menschen eine bzw. *ihre* Heimat – in einer je aktuellen biographischen Lebenssituation – finden können.

Bibliographie

- Bündnis 90 / Die Grünen (Hrsg.): »Was ist Heimat?«, unter: <https://www.gruene.de/partei/was-ist-heimat.html> (Stand: 29.03.2018).
- Hellwig, Frank H.: »Heimat denken – ein biologischer Streifzug«, in: Costadura, Edoardo / Klaus Ries (Hrsg.): *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven*, Bielefeld 2016, S. 81–106.
- Hofmann, Jürgen: »Heimat als Realitätsbezug. Überlegungen zum marxistischen Heimatbegriff«, in: *Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie*, 7. Jg., Heft 14, 1987, S. 24–30.
- Liedtke, Ann-Kathrin: »Heimat, (k)ein linkes Konzept. Im Gespräch mit Bodo Ramelow«, in: *taz*, o.J., vgl. auch <http://www.taz.de/!165056/> (Stand: 29.03.2018).
- Lückoff, Janina: »Neues Heimatministerium: Dient Bayern Seehofer als Blaupause?«, in: *Bayerischer Rundfunk 24* vom 14.03.2018; <https://www.br.de/nachrichten/dient-bayern-seehofer-als-blaupause-fuer-den-bund-100.html> (Stand: 16.03.2018).
- Ministeriums für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): »Heimat«, unter: <https://www.mhkgb.nrw/index.php> (Stand: 16.03.2018).

Jürgen Hasse

Raulet, Gérard: *Natur und Ornament. Zur Erzeugung von Heimat*. Darmstadt und Neuwied 1987.

Spranger, Eduard: *Der Bildungswert der Heimatkunde* (zuerst 1923), Stuttgart 1967.

Strauß, Elisabeth / Hanna Lauterbach: »Sophia peregrina. Von der Heimatlosigkeit der Frauen in der Philosophie«, in: *Widerspruch. Münchner Zeitschrift für Philosophie*, 7. Jg., Heft 14, 1987, S. 31–39.

Türcke, Christoph: *Heimat. Eine Rehabilitierung*, Springe 2006.